

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Nummern 100 Pfg.

Für die Schweiz Gros 3.17, für Belgien-Frankreich Gros 6.45, Italien Lire 7.15, Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Porto für direkte Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 60 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 27/28.

Leipzig, 9. Juli 1920.

19. Jahrgang.

Die Nacht am Rhein*)

O Deutschland, dunkel ist dein Golgatha!
Verworfenne reichen sich die Hand zum Bunde.
Jetzt ist die kleine Zeit der Kleinen da.
Unschädlich liegt der Riese ja am Grunde.
O Deutschland, Leid frisst dir am Eisenschwerte!
Der Trünerschleier raubt dir deine Macht.
Der deutsche Tag ist auch der Tag der Erde
Und Deutschlands Nacht ist auch der Erde Nacht.
O Deutschland, dessen Nacht viel Sterne schmücken,
Gen Morgen brichst du Wege für die Welt,
Und nun wird deinem Fleiß die Ernte glücken,
Du größter Säemann auf dem Erdenfeld.
Noch reiner wirst du deinen Schild erheben
Hoch über den verirrtten Völkerscharen,
Vergelten durch dein reiches Geistesleben
Der Tränen und des Blutes bittern Harm.
Aus Weimar blizt des Edelgeists Gefunkel.
Kants Himmel wölbt sich über dir, die Pflicht.
Das Wormser Echo schallt durchs Zeitendunkel:
Hier stehe ich und anders kann ich nicht!
Das Forschen fausts und seine Reuetränen
Vertiefen immer noch das Menschentum.
Die Orgel Bachs gibt Stimme allem Sehnen,
Noch weilt ihr Klang der Menschheit Heiligtum.
Weh! Vieles hat die rohe Macht zersplittert,
Doch niemals des Gedankens Wunderschein.
Im Reich des Geistes steht noch unerschüttert
Auf ihrem Posten treu die „Wacht am Rhein“.
Sie steht auf engem Fels und schaut ins Weite,
Blickt auf der Zwerge Rache niederwärts,
Und unterm ehrenvollen Waffenkleide
Schlägt immer noch der Menschheit größtes Herz.

Evangelisches aus Ostpreußen

Der Tag, an dem sich das Schicksal des ostpreussischen Abstimmungsgebietes entscheiden soll, ist nunmehr fest-

*) Von dem finnländischen Dichter Veikko Antero Koskenniemi; übersezt vom Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde zu Helsingfors, Friedrich Israel.

gesetzt: Nach Verordnung der interalliierten Kommission hat die Volksabstimmung im Regierungsbezirk Allenstein und dem Kreise Olekko Sonntag, den 11. Juli 1920 stattzufinden. Auch die Kurie regt sich: Wie die Zeitungen melden, hat die polnische Regierung aus Rom die amtliche Benachrichtigung erhalten, daß der päpstliche Nuntius Erzbischof Ratti auf Grund eines besonderen päpstlichen Dekrets vom 26. April zum päpstlichen Abstimmungskommissar für Oberschlesien, Ostpreußen und Westpreußen ernannt worden ist. Man sieht, welche Wichtigkeit Rom der Abstimmung beimißt, mit wie viel Hoffnungen es dem Erstarken des geliebten neuen katholischen Reiches entgegenschaut.

Noch größere Mühe aber gibt sich das lutherische Konsistorium in Warschau, die evangelischen Gemeinden der Abstimmungsgebiete zu sich hinüberzuziehen. Zeugnis dafür bietet die von ihm betriebene Werbetätigkeit im Masurenländchen. In den zu Masuren gehörigen Kreisen gibt es (nach Prof. Dr. Bentrath) 125 evangelische Pfarreien. Seit der Zeit der Reformation ist das Volk protestantisch, mit Ausnahme eines kleinen Teils im Bezirke Olekko. In einer eingehenden Abhandlung in den Monatsheften des Gustav Adolf-Vereins (1919/20, Heft 3/4, S. 71 ff.) über die polnische Sprache im kirchlichen Gebrauch in Ostpreußen kommt Prof. Dr. Bentrath zu dem Ergebnis: „Von den zwei Verbindungsgliedern, welche von den Polen sonst geltend gemacht werden, um z. B. für Galizien die Vereinigung mit dem polnischen Staate zu verlangen, ist das eine Band, die gleiche Konfession, überhaupt nicht vorhanden, und ist das andere (die ähnliche Sprache) im Laufe der Zeit so brüchig geworden, daß ein Anspruch, ihm durchschlagende Geltung zuerkannt zu sehen, nicht mehr erhoben werden kann.“ Trotzdem hat die seit den 80 er Jahren spürbare Bewegung für Gewinnung der masurischen Brüder für Polen sich immer mehr verstärkt. Die treibende Kraft war, wenigstens in den letzten Jahren, Generalsuperintendent Bursche in Warschau.*)

*) Die „Wartburg“ hat schon lange, lange vor dem Kriege auf die gefährliche deutschfeindliche Tätigkeit dieses Mannes hingewiesen.

beendet, so trat er, der wohl erkannt hatte, daß die große Mehrzahl der Masuren — trotz ihrer Verwandtschaft mit Polen — deutsch fühlte, auch in der Öffentlichkeit kräftig dafür ein, daß ihr Land (wie Teschen und Oberschlesien) ohne Abstimmung zu Polen zu schlagen sei. Ja, er reiste, zwar im Auftrage seiner Regierung, aber ohne irgendwelchen Auftrag der Masuren, nach Paris, um in diesem Sinne bei dem Vertreter Wilsons zu wirken. Da man aber niemals in einer guten Sache zu viel tun kann, so richtete er eine Rednerschule ein, an der er selbst nebst einem Lehrer und einem verunglückten Theologen unterrichtete und etwa 300 Redner ausbildete, die er dann auf die unglückseligen „unbefreiten, noch unter deutschem Joch schmachtenden Brüder“ losließ. Endlich bildete er das Masurenkomitee, das ihn durch Massenverbreitung von Flugchriften bei seinen Bestrebungen unterstützen sollte, und ließ außerdem noch Ende 1919 den Plebiszitverein der evangelischen Polen unter dem Voritze seiner Tochter Julie zusammentreten. In welchem Geiste die erwähnten Flugchriften verfaßt waren, lehrt ein Urteil darüber, das ich der „Ostmark“ (1920), S. 27) entnehme: „Es sind Pamphlete, in denen alles Deutsche geschmäht, das Polnische in den Himmel gehoben wird und den Masuren hange gemacht wird vor einem Anschluß an das nunmehr ganz zu Grunde gerichtete Deutschland, während der Anschluß an Polen nur Reichtum bringen kann. Weiter sucht man auf das Gemüt der Masuren mit frömmelnden Worten einzuwirken. Auf Grund des Wortes Sei getreu bis in den Tod wird den Masuren gesagt, wer Polen untren wird, wird auch diesem Worte untren. Gott irrte nicht, als er dich als Masurpole schuf. Du brauchst deshalb Gott nicht zu verbessern, indem du dich zum Preußen umschaffst. Gott gibt aufs neue die Lebenskrone deinem Mutterlande Polen. Bleib ihm treu bis in den Tod, so wird Gott auch dir die Krone geben!“

Ob wohl viele auf solche Sirenentöne hereinfallen werden? Sie dürften füglich ebensowenig ausrichten, wie die von dem Generalsuperintendenten von Ostpreußen Dr. Gennrich in einem zweisprachigen Flugblatte schlagend abgewiesene törichte Kundgebung des Warschauer Konsistoriums. Eine kräftige Gegenwirkung gegen die Maßnahmen der Polen ist in Masuren ins Leben gerufen worden. Der unter Führung des Superintendenten Hensel (Johannisburg) gegründete Masurenbund, der den Zweck verfolgt, das Deutschtum zu stärken und die Absplitterung von Preußen und Deutschland zu verhindern (wie der in gleichem Sinne arbeitende Ermländerbund) hat in Zeit von wenigen Monaten 150 000 Mitglieder gewonnen und mit seinen Flugchriften den Kampf aufgenommen. Fast sämtliche evangelische Kirchengemeinden Masurens haben sich zusammengeschlossen und einen Ausschuß gewählt, der unter Vorsitz Sup. Hensels die Interessen der evangelischen Kirche Masurens gegenüber der internationalen Kommission und den Polen wahrnehmen soll. Die masurische Geistlichkeit steht treu zu ihren Gemeinden; sie ist ihre Führerin in diesem Kampfe um Glaube und Heimat. Auf einer Superintendentenkonferenz in Allenstein wurde es als erster Grundsatz aufgestellt: Jeder hält auf seinem Posten aus!

Wir sind gewiß, daß, wenn jeder am Abstimmungstage seine Pflicht tut — und das wird geschehen —

die Hoffungen der Polen zu Schanden werden müssen. Glückauf denn den Brüdern der Ostmark zur Abstimmung!

Trüber sind die Aussichten für den durch den Versailler Frieden von Ostpreußen losgetrennten Nordteil der Provinz, Nordmemelland, falls sich die eben durch die Zeitungen gehende Nachricht bewahrheitet, daß der litauische Minister des Äußeren, Professor Woldemaras, bei seiner Rückkehr aus Paris und London geäußert habe, hinsichtlich des Memelgebietes bestehe in England kein Zweifel darüber, daß es in absehbarer Zeit an Litauen angeschlossen werde. Vorerst handele es sich darum, die technischen Voraussetzungen für die Angliederung zu treffen. Dies würde nicht nur eine unter der Herrschaft des Versailler Friedensvertrags nicht gerade verwunderliche Vergewaltigung der großen Mehrheit der Bevölkerung, sondern auch eine dauernde Schädigung der evangelischen Kirche Nordmemellandes bedeuten, die dadurch zu einer an einen kulturell tiefer stehenden Kleinstaat ohne politische Zukunft gebundenen Diasporakirche herabsinken würde.

Die evangelische Kirche des durch den Versailler Friedensvertrag von Deutschland losgelösten Nordmemellandes, dessen Zukunft, wie gesagt, noch ungewiß ist, umfaßt in 31 Kirchengemeinden mit 37 Pfarrstellen 127 000 Seelen, von denen etwa 60 000 Litauer sind. Im Kreise Heydekrug machen sie 56%, in Tilsit-Land 46%, in Memel 43%, in Ragnit 17%, in Niederung 14% der Bevölkerung aus. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entstand, genährt durch die russische junglitauische Bewegung, die ihren Sitz in Tilsit hatte, eine zunächst scheinbar nur auf Erhaltung der Trachten, Sitten und Sprache ausgehende, aber bald auch aufs politische Gebiet übergehende Bewegung, zu deren Führer mehr und mehr Pfarrer Dr. Gaigalat wurde. Er suchte auch Verbindung mit dem Litauertum jenseits der Grenze — angeblich aus volkskundlichen Interessen. Nach der Zerschmetterung Deutschlands trat er jedoch offen mit seinen Plänen auf Anschluß an Großlitauen hervor und hat wenigstens bewirkt, daß sich unter der Geistlichkeit, wie in den Gemeinden einzelne Anhänger dieser Gedanken finden. Die Folge der Verwirklichung einer derartigen Angliederung war, daß der jetzt blühende Teil einer großen evangelischen Kirchengemeinschaft zu einer kleinen armseligen Diasporakirche in einem katholischen Großlitauen (oder gar Polen) herabsinken würde, selbst wenn sie sich mit den jenseits der Grenze noch bestehenden 14 evangelischen Gemeinden (mit 80 000 Seelen, darunter 30 000 Deutschen) vereinigen würde. Religiöse Verarmung und Verkrüppelung der Kirche wäre unausbleiblich.

Darum hat die Synodal-Versammlung des Nord-Memelgebietes, deren Glieder — wie die große Mehrheit der Gemeindeglieder treudeutsch sind — gelegentlich ihrer Tagung in Memel im Juli 1919 den Beschluß gefaßt, dem hernach sämtliche Kirchengemeinden noch besonders zugestimmt haben: „Die Synodal-Vertretung des Nord-Memelgebietes spricht ihre Entschließung dahin aus, wenn es möglich ist, bei der Landeskirche der älteren Provinzen des preussischen Staates zu verbleiben, und beauftragt den von ihr zu wählenden Verwaltungsausschuß, mit den Bevollmächtigten der neuen Staatshoheit darüber zu verhandeln, daß die uneingeschränkte Zugehörigkeit zu der bisherigen Landeskirche den evangelischen Gemeindegliedern für die Zukunft gewähr-

leistet werde." Und in ihrem Abschiedsgruß an die Gemeinden in Nord-Memelland haben der Provinzialauschuß und das Konsistorium versichert, daß sie „alles tun werden, was in ihren Kräften steht, um die Gemeinschaft des Glaubens und des Geistes auch durch die Tat der Liebe zu bewähren." Sie sprechen zugleich die Hoffnung aus, eine Hoffnung, die wir zur Untrüben machen, daß „es trotz der politischen Trennung möglich sein werde, die Zugehörigkeit der evangelischen Gemeinden zu ihrem bisherigen kirchlichen Verbandsrecht zu erhalten." Basedow.

Culmsee

Der deutschen Ostmark Tragödie erster Teil ist zu Ende, der zweite, ihre Passion, hat begonnen. Der Versailler Friede hat die alten deutschen Kulturgebiete des Weichsellandes den Polen als mühelose Beute in den Schoß geworfen. Unter den heutigen Verhältnissen ist an eine Wiedervereinigung der abgetretenen Provinzen mit dem Reiche einstweilen nicht zu denken. Uns bleibt nur die Hoffnung auf die Zukunft, der Glaube an unser Volk und zähe, treue Arbeit für die Erhaltung des unter polnische Herrschaft verkauften Deutschtums.

Nicht überflüssig aber wird es sein, sich die Vorgänge zu merken, die sich vor der Übergabe abgespielt, und welche Rolle dabei der polnisch-katholische Klerus übernommen hat.

Im Mittelpunkt der letzten Kämpfe des ostmärkischen Deutschtums stand mit die Stadt Culmsee. Im Festungsdreieck Thorn-Graudenz-Culm gelegen, Knotenpunkt zweier Eisenbahnen, bekannt durch seinen alten Dom, in dem der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen begraben liegt, und seine mächtige Zuckerfabrik, die größte Europas, war diese Stadt mit ihrem reichen Hinterland schon lange vor dem Friedensschluß das Ziel der polnischen Begehrlichkeit. Bereits im Frühsommer 1917, als die deutsche Macht noch unerschüttert auf der Höhe stand, war Culmsee der Schauplatz eines wüsten, dreitägigen polnischen Putsches. Etwa 1000 Weiber und Kinder durchzogen die Stadt, demolierten alle deutschen (und jüdischen) Läden, während die polnischen verschont blieben, und plünderten die Geschäfte rein aus. Nur durch militärische Maßnahmen konnte der Aufstand unterdrückt werden. In der kriegsgerichtlichen Untersuchung und Verhandlung wurde zwar versucht, den Putsch als einen Hungerkrawall darzustellen. Indessen wußte man damals im reichen Culmerland noch nichts von Mangel oder Lebensmittelnöten. Die Hausdurchsuchungen ergaben geradezu erstaunliche Mengen von Vorräten, die in allen polnischen Haushaltungen aufgespeichert waren. Vielmehr wiesen deutliche Spuren auf einen wohl vorbereiteten polnisch-nationalistischen Plan unter klerikaler Regie, die Stadt und ihr blühendes Hinterland in die Hände des polnischen Aufstandskomitees zu spielen, das schon damals, in der Stille organisiert, seine Fäden weit ausgesponnen hatte und mit diesem Putsch gewissermaßen eine Generalprobe inszenierte, die nur deshalb mißlang, weil die männliche polnische Bevölkerung noch im Felde war.

Nach dem Ausbruch der Revolution war die Stadt kurze Zeit in der Gewalt sozialdemokratischer Polen, die ausdrücklich eine Vereinigung mit dem polnischen

Reiche ablehnten, da ihnen das „freigewordene Deutschland" einen günstigeren Boden für ihre spartakistischen Pläne versprach, als sie unter der Herrschaft des weißen Adlers erwarten konnten.

Das dauerte indes nicht lange. Wenige Wochen später war ein völliger Stimmungsumschwung erfolgt, der nationalistische Fanatismus beherrschte die Massen.

Am 28. Januar 1919 kam es zum offenen Kampf.

Es war bekannt geworden, daß am Sonntag den 2. Februar ein feierlicher Begrüßungsgottesdienst der heimgekehrten polnischen Kriegsteilnehmer im katholischen Dom stattfinden sollte. Im Anschluß daran war eine große Prozession der Tausende durch die Straßen der Stadt geplant, die mit der einfach selbstverständlichen Besetzung der Stadt, mit der Hissung der polnischen Fahne und der Übernahme ins polnische Reich ihren Abschluß finden sollte. Alle Vorbereitungen waren getroffen. Waffen waren verteilt, Feierlichkeiten, Begrüßungen, Ansprachen vorgesehen, die städtischen Ämter bereits an Polen vergeben, Flaggen, Adler und Schärpen in den Häusern bereitgelegt. Da kam der deutsche Grenzschutz, dem der polnische Plan bekannt geworden war, dazwischen.

Am 28. Januar früh erschien der Leutnant Rosbach, Führer einer deutschen Grenzschutz-Sturmabteilung im Auto mit vier Mann vor dem Rathaus, um Quartiere zu belegen und die Stadt zu besetzen. Sein Stoßtrupp lag wartend vor den Eingängen der Stadt. Aber die Überraschung mißlang, da der deutsche Anmarsch telephonisch durch den katholischen Pfarrer von Chylarecki in Rheinsberg bei Briesen verraten worden war. Der Leutnant und seine Leute wurden von dem rasenden polnischen Pöbel überwältigt, mißhandelt und mit zerrissenen Uniformen in dem Keller des Rathauses eingesperrt. Das beschlagnahmte Auto wurde mit bewaffneten Polen und einem Maschinengewehr besetzt, jagtedannendevor der Stadt wartenden deutschen Truppen entgegen und eröffnete sofort das Feuergefecht. Inzwischen war der Leutnant aus der Stadt entkommen und stellte ein Ultimatum, die Waffen abzugeben und Culmsee zu überliefern. Da es nicht angenommen wurde, gab er den Befehl zum Sturm.

Der Grenzschutz ging vor und fand erbitterten Widerstand. Aus allen Häusern, aus Fenstern und Dachlücken wurde gefeuert. Besonders heftig wurde um den Markt gekämpft. Schritt für Schritt, Straße um Straße mußte erobert werden. Erst nach stundenlangen Straßenkämpfen wurde die Stadt genommen. Tote und Verwundete bedeckten den Kampfplatz.

Die Seele des ganzen verzweiferten Unternehmens war der polnische Kaplan Dryca aus Culmsee. Er hatte die Propaganda der Tat übernommen, während hinter ihm der alte Domdekan v. Fryetkowski stand, der aber aus Klugheitsgründen im Hintergrunde blieb. Wochenlang vorher hatte Kaplan Dryca das Unternehmen vorbereitet, Kompagnieen aufgestellt und selbst eingezogen. Persönlich gab er das Signal zum Kampfe und verteilte die Waffen. Man sah ihn nicht anders als in hohen Reiterstiefeln, immer umgeben von einem Gefolge kriegerischer Gestalten. Er stand in enger Verbindung mit den führenden Warschauer Stellen.

Nach dem Einzug des deutschen Grenzschutzes wurde er sofort in Haft genommen und im Amtsgericht festgesetzt. Vor dem Fenster seiner Zelle aber sammelte

sich das polnische Volk, Männer, Weiber und Kinder, brachte Decken, Kissen, Lebensmittel, Liebesgaben aller Art, ließ sich segnen und beweinte seinen „guten Vater Dryca“, bis dem Unfug ein Ende gemacht und der Verhaftete nach Graudenz übergeführt wurde.

Bis zur Übergabe an Polen ist Culmsee dann in deutscher Hand geblieben. Große Werte sind dadurch für das Deutschtum gerettet worden, die Liquidation erheblichen deutschen Besitzes konnte in Ruhe und ungestört erfolgen, tausende von deutschen Familien konnten ihre Verhältnisse ordnen und wurden vor Verlust und Ausbeutung durch die Polen bewahrt. Die Absicht der Polen, auch das Bromberger Gebiet und die südliche Ecke Westpreußens zu überrumpeln und abzureißen wie es ihnen mit Posen geglückt, war vereitelt worden.

Die geschilderten Vorgänge sind bezeichnend für die politische Tätigkeit, für den Fanatismus der polnischen Geistlichkeit. Sie ist von Anfang an Führerin und Trägerin der Losreisungsbewegung, der geheimen deutschfeindlichen Agitation, des offenen Gewalt- und Raubkrieges gegen Deutschland gewesen. Sie konspirierte und schürte, organisierte und verhetzte die Massen, gab der Presse den Ton, knüpfte das Netz des Aufruhrs über das ganze Land. Überall waren die Priester die treibenden Kräfte, die Stabsoffiziere, die Vorkämpfer des polnischen Eroberungsgedankens. Was in Culmsee zum blutigen Ausbruch kam, war überall vorbereitet und wurde nur durch den Fehlschlag des Kaplans Dryca niedergehalten.

Daß auch der Beichtstuhl, die Kirche, die Kanzel der politischen Tätigkeit und der polnischen Eroberung dienen mußten, versteht sich von selbst. Scharenweise verließen polnische Dienstleute die deutschen Güter und Dienststellen und machten kein Hehl daraus, daß es der Priester in der Beichte befohlen habe. Der Leutenmangel sollte die deutschen Besitzer müde machen, ihren Grund und Boden zu verkaufen. In den Pfarrhäusern fanden die geheimen Zusammenkünfte statt, wurden die Waffen aufgestapelt, liefen die Fäden der Verschwörung zusammen.

Was der Protestantismus und die deutschen evangelischen Gemeinden der abgetretenen Gebiete von einer Obrigkeit, die so unter solchem klerikalen Einfluß steht, wie die polnische, zu erwarten haben, ist ohne weiteres klar: Bedrückung, Aushungerung, Entrechtung — Gegenreformation mit allen Mitteln, trotz der Schutzklauseln des Friedensvertrages, die den völkischen und konfessionellen Minderheiten eine Stütze geben sollen. Die Gegenreformation hat schon zielbewußt eingesetzt: Wegnahme protestantischer Gotteshäuser, (die Kaiserpfalzkapelle in Posen, die Garnisonkirche in Thorn u. a.) Einkerkelung evangelischer Geistlicher, (Generalsuperintendent Blau in Posen und 45 andere Pfarrer), rücksichtslose Unterbindung der Lebensmöglichkeiten der evangelischen Kirche, Verbot der Einführung von Andachts- und Gesangbüchern aus Deutschland, die in eine Reihe mit „unsittlichen Schriften“, mit Schundliteratur gestellt werden — alles ist schon da. Die evangelischen Pfarrer sollen in wenigen Jahren die polnische Sprache lernen, der theologische Nachwuchs darf nicht in Deutschland studieren — wo sonst? — Die Berufung von Pfarrern aus Deutschland ist verboten, die polnische Schule schaltet jeden evangelischen

Religionsunterricht aus, die Staatsmittel für die nicht-katholischen Religionsgemeinschaften fallen weg, die Liebesarbeit wird gestört und gehindert, das freie Wort eingeschüchtert und unter Polizeiaufsicht gestellt.

Wenn die evangelische Kirche der abgetretenen Gebiete unter der Last und Einschnürung dieser Bestimmungen weiter leben soll, muß ihr der deutsche Protestantismus opferwillig und mit nimmer müder Treue zu Hilfe kommen. Um so schwieriger ist die Lage der deutschen evangelischen Gemeinden, als die polnisch-katholische Gegenreformation von dem sogenannten evangelischen Konsistorium in Warschau unter dem als fanatischen Polonisor berüchtigten Generalsuperintendenten Bursche geradezu gefördert wird. Gustav-Adolf-Verein und Evangelischer Bund haben in den einstigen deutschen Ostmarkprovinzen ein neues und an Aufgaben reiches Arbeitsfeld zu übernehmen.

Aber noch dunkler und trauriger liegt die Zukunft vor den deutschen Katholiken Polens. Sie waren schon im Frieden, als das Land noch deutsch war, Stiefkinder ihrer Kirche. 1914, als bayrische Truppen durch Culmsee zogen und einen Gottesdienst verlangten, mutete man ihnen einen polnischen Gottesdienst zu. Es bedurfte sehr energischer Deutlichkeiten, bis sich die Domgeistlichen zu einer Feier in deutscher Sprache bequemen. Und die ansässigen deutschen Katholiken, überwiegend Beamte, wurden gezwungen, die polnischen Gottesdienste zu besuchen. Ihre Bitten um deutsche Gottesdienste wurden schroff abgewiesen, ja, man erklärte ihnen, daß sie nur absolviert würden, wenn sie in polnischer Sprache beichteten. Das war schon in der deutschen Zeit — jetzt sind sie völlig dem polonisierenden Zwang ihrer Priester überliefert. Ihre Seelsorger sind die Todfeinde des Deutschtums. Ihr Herz wird zerrieben von dem hoffnungslosen Zwiespalt zwischen Glaube und Heimat, zwischen dem Heiligtum ihrer kirchlichen Treue und ihrer Liebe zur deutschen Heimat und Muttersprache —

Das alte Lied, das alte Leid! Die römische Kirche und ihr Klerus der Träger des Kampfes gegen das Deutschtum mit dem letzten Ziel, im Deutschtum die Ketzerei Luthers auszurotten und das störrische evangelische Gewissen wachweich in den Herdengehorsam unter Roms Priesterkirche zu beugen. Der Ultramontanismus im Vorkampf jedes Nationalismus, der seine Front gegen das Deutschtum richtet! Wie immer das doppelte Maß Roms: Allen papstgehorsamen Völkern Anerkennung ihrer völkischen Rechte und Forderungen, nur nicht dem deutschen Volke!

Und diesem deutsch-mörderischen Ultramontanismus leistet das deutsche Zentrum willige Helfer- und Henkersdienste. „Wir stehen felsenfest auf dem Boden, daß Polen ein katholischer Staat wird“, schrieb die „Köln. Volkszeitung“, das führende Zentrumsblatt am 19. August 1917 Nr. 647. Es ist anzunehmen, daß diese „deutsche Partei“ mit der Polonisierung der deutschen Ostmark nicht unzufrieden ist, da der Sieg Polens über das Deutschtum einen Sieg in *maiorum ecclesiae gloriam* bedeutet.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird — dieser Psalm liegt uns auf den Lippen, wenn wir über den Graben schauen, den der verlorene Krieg zwischen der deutschen Ostmark und dem Reiche gezogen hat. Wann wird die Erlösung kommen? —

Die Sterbestunde des Ultramontanismus in unserem Volke wird der Tagesanbruch der neuen, schöneren deutschen Zukunft sein.

Eilenburg
(früher Culmsee).

J. Ahlemann.

Der Holzfäller von Amerongen

Eine Schmähchrift unter diesem Titel, die an Widrigkeit und Gehässigkeit kaum zu überbieten ist, wird an hunderttausende von Wiener Familien geschickt. Der Verfasser nennt sich einen „Nachkommen Judas“, steht aber ohne Zweifel den klerikalen Kreisen nahe. Es könnte recht gut ein ausländischer Jesuit jüdischer Abstammung sein. Ein gebürtiger Österreicher ist es auf keinen Fall, höchstens ein Galizianer von mehr oder minder neugebadehem Christen- und Polentum. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schrift auf Veranlassung französischer Kreise verfaßt wurde, die ja unseren klerikalen recht nahe stehen. Auch das schlechte Deutsch, das ganz nach Übersetzung aus dem Französischen aussieht, legt diese Vermutung nahe.

Es dürfte den Brüdern im Reiche nützlich sein, einige Proben dieser Schmähchrift kennen zu lernen. Besonders die deutschen Katholiken sollten es wissen, wie ihre Glaubensgenossen im Auslande von ihnen denken und in welchem Sinne man die Katholiken Deutsch-Österreichs beeinflussen möchte.

Wir geben dem Pamphletisten, der sich Gaston Fernandez nennt, das Wort.

„Wenn ich die deutschen Offiziere sah, aufgebläht von hohenzollerischem Geiste, wie sie ihre Soldaten mißhandelten, wenn ich diese brutale Disziplin beobachtete, wie sie sich bis in das gewöhnliche Leben ausdehnte, wenn ich ihre jungen Leute hörte, wie sie sagten, sie gingen nach Frankreich oder England, um gratis in den großen Häusern zu arbeiten, zum Zwecke, dort die Fabrikationsverfahren zu erlernen und mit der Kundschaft in Verbindung zu treten, um dann nach Deutschland zurückzukommen mit samt der Kundschaft und den ausgespäteten technischen Geheimnissen, als ich mich erinnerte, daß diese Methoden kaufmännischer Spionage dieselben waren, wie die militärische Spionage, welche Friedrich der 2. so sehr gefeiert hat, als ich sah, wie ganz Deutschland eine ungeheure Unternehmung für materielle und moralische Nachahmung und Fälschung war, so konnte ich nicht umhin, an die Quelle dieser Organisation zurückzugehen, bis zu diesen Hohenzollern, deren „vollendeter“ Typus, wenn ich mich so ausdrücken darf, Wilhelm der 2. war und zu denken: „Der Antichrist, da ist er.“

Dann leistet sich „Gaston Fernandez“ noch folgende geschichtliche Erinnerung:

„Es gab eine Zeit, wo ein Deutsches Reich bestand, dessen Hauptstadt Wien war. Im äußersten Norden dieses Reiches befand sich ein barbarisches Land von untergeordneter Rasse und Kultur (z. B. Kant — Anm. d. Schriftl.), welches Preußen hieß und welches zu seinem Oberhaupt einen Wucherer gewählt hatte, einen würdigen Fürsten einer derartigen Rasse. Durch List und Geschmeideigkeit war es der Familie des Wucherers gelungen, sich von den anderen Staatsoberhäuptern die königlichen Ehren zubilligen zu lassen. In Berlin eingekerkert, träumten die Hohenzollern, die größten Könige der Geschichte zu werden; aber ihr ehrgeiziges Streben war durch drei mächtige Nachbarn begrenzt: Frankreich im Westen, das deutsche Reich im Süden und Polen auf der dritten Seite. Von diesen dreien war letzteres das schwächste und am meisten zerrüttet. Es wurde dieses das erste Opfer, welches der Missetäter von Berlin in Angriff nahm.

Voll Schlauelei und Heuchelei, Meister in der Kunst, die größten Fehler der Menschen zu schmeicheln, (Welch ein Deutsch! Anm. d. Schriftl.), gelang es ihm nur allzubald, Österreich und Rußland dazu zu bringen, die Teilung Polens mit ihm vorzunehmen. Es war dies eines der schönsten Werke der Hohenzollern, das heißt eines der größten Verbrechen der Geschichte. Weder der Zar noch der Kaiser von Deutschland ahnten auch nur einen Augenblick, indem sie dieses Verbrechen begingen, daß sie gleichzeitig das Todesurteil der Reiche, welche sie regierten, besiegelten.

Als diese Operation beendet war, begann der Berliner Geier zu intrigieren, um zwischen seine beiden Nachbarn Uneinigkeit zu stiften, zwischen Österreich und Frankreich Zwietracht zu säen. Rußland machte ihm nicht bange. Es würde schon später an die Reihe kommen. Bald darauf brach die französische Revolution aus. Außer sich über das Manifest des Preußen Brunschwitz, stürzte sie sich in wildem Zorn auf Österreich und ließ es teuer die Drohungen bezahlen, welche der General, der seine Befehle aus Berlin erhielt, ausgestoßen hatte. Die Folgen dieses Hasses gegen Österreich, welches

in Frankreich durch die preußische Niedertracht geschürt wurden, (Armer verführter Napoleon!) führten zur Auflösung des deutschen Reiches, welches Wien zur Hauptstadt hatte. Das ungeheure deutsche Volk mit seinem gefügigen und lauterem Charakter stand nunmehr ohne Herren da und befand sich infolgedessen allen Ränken der preußischen Diplomatie ausgesetzt. Die ganze Welt kennt die Geschichte des Deutschen Bundes, des Krieges gegen Dänemark (wieder ein preußisches Verbrechen) und die ganze Welt kennt auch die verräterischen Machenschaften der Hohenzollern, welche Österreich nach Sadowa und hierauf Frankreich nach Sedan brachten. Auf diese Weise, die ganze Leiter von Schmeicheleien, Intrigen und Verrat erklimmend, mit ruchlosem Verbrauch der Friedrich dem 2. so teuren Spionage, indem sie die Gewissen kauften und die ganze Welt betrogen, konnten die Nachfolger des Wucherers von Brandenburg eines Tages sehen, wie einer der ihrigen in Versailles die Krone des deutschen Reiches, welches zu usurpieren ihnen durch die gemeinsten und unmoralischsten Mittel gelungen war, sich aufs Haupt setzte. Und um sich noch besser mit den Federn des Adlers zu schmücken, stahlen sie noch den Habsburgern die österreichische Nationalhymne und machten aus ihr ihr „Deutschland über alles.“ (!) Und jetzt gelangen wir zur neuesten Geschichte.

Zu Beginn des Monats August 1914 zogen zwei Staaten aus, die Welt zu erobern. Der eine hieß deutsches Reich, der andere . . . hatte einmal so geheißenen. Es war der Usurpator und sein Opfer.

Alle beide hatten dieselben Nationalhymnen, wenigstens was die Musik anbetrifft. Aber die Österreicher, rechtmäßige Eigentümer dieses Liedes, dem die Legende einen göttlichen Ursprung (!) zuschreibt, sangen, als sie in diesen Krieg zogen, desgleichen die Welt noch nie gesehen hatte, den Marsch des „Prinz Eugen“. Man wäre beinahe versucht zu glauben, daß sie instinktiv die göttliche Hymne und ihren nationalen Gesang außerhalb dieses schändlichen Abenteuers, in welches man sie hineinzerrte, setzen wollte. (Stumpfsinn, Stumpfsinn, du meine Freude !)

Vergebliche Mühe; denn neben ihnen sang der Preuße, der Usurpator des Reiches und der deutschen Ehre, welche er im Begriffe war in den Kot zu zerren, aus vollem Halse: „Deutschland über alles“, nach der Melodie der heiligen Hymne, und wenige Tage darauf erfuhr man, daß unser den Klängen derselben Hymne Wilhelm der 2. systematisch, sowohl in Belgien als in Frankreich alle katholischen Kirchen bombardieren ließ, welche sich im Schußbereich seiner Kanonen befanden.

Der Krieg ist heute beendet. Während Wien kein Reich mehr besitzt, hat es Berlin verstanden, der Herr Deutschlands zu bleiben. Noch mehr, diese Hauptstadt strebt sogar danach, die letzten Spuren Österreichs Unabhängigkeit zu verwischen und das, was von Österreich noch übrig geblieben ist, in seine Vasallenstaaten einzuverleiben.

Aber Österreich, dessen materieller und moralischer Ruin durch die teuflischen Machenschaften der Hohenzollern im allgemeinen und Wilhelm den 2. im besonderen vollbracht worden war, hat einen geistigen Beschützer, obwohl er sich seit 1914, dem Streite ferngehalten (Leider nicht! Anm. d. Schriftl.), heute das einzige Wesen darstellt, welches berufen ist, ein Urteil zu fällen.

Dieser Beschützer heißt Benedikt der 15., Benedikt der 15. ist es, welchem Gott den Schutz Österreichs, das von den Hohenzollern und den aus Ostpreußen nieder gefluteten Barbaren überschwemmt, betrogen und vergiftet wurde, anvertraut hat. An ihm ist es, über diese Begebnisse und das Wort Petrus (?) nachzudenken. Der Stellvertreter des Heilandes auf Erden weiß nur zu wohl, daß nichts im Weltall verloren geht.“

Ein Musterbeispiel jüdischen und jesuitischen Geistes. Deutsches Volk, wann wirst du dich von den Parasiten befreien, die an deinem Blute saugen und dich kraftlos machen; die dich schmähnen und beschmutzen und dir vorreden, es sei deine Pflicht, in diesem Unrat zu versinken?

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

R.

Aus Welt und Zeit

Sehr viele Wartburgleser sind wie der Schreiber dieser Zeilen alte Anhänger der Bodenreform. Daß der geistige Führer dieser Sache im deutschen Reichstag seinen Sitz haben sollte, verstand sich für uns schon lange von selbst. Jedermann wußte auch, daß der Wahlbezirk Frankfurt a. d. O. schon seit längerer Zeit in dieser Richtung planmäßig bearbeitet wurde. Das neue Wahlgesetz hätte für eine so alte Vereinigung

wie der Bund deutscher Bodenreformer die Möglichkeit einer parteilosen Sonderkandidatur gegeben. Nur an eine solche war auch ursprünglich gedacht. Denn als Damaskos von der Deutschen Volkspartei aufgefordert wurde, auf ihr Programm zu kandidieren, wies er dieses Ansinnen ab. Um so größer war innerhalb und außerhalb des Wahlkreises die Verblüffung, als Damaskos nun doch auf einer Parteiliste auftrat, und zwar auf der der Demokraten. Das war für viele unter uns ein Schlag; wir fühlten uns an die Empfindungen erinnert, die viele alte Verehrer Naumanns bewegten, als Naumann, der christlich-sozial begonnen hatte, beim Berliner Tiergartenfreisinn landete. Wir konnten auch heute kein Verständnis dafür gewinnen, welche besonderen Verdienste gerade die Partei des Berliner Tageblattes um die Bodenreform aufzuweisen hätte. Es ist nicht schwer, von diesem Standpunkt aus allen Parteien ein Sünden- und Versäumnisregister aufzumachen; ob die Partei, in der ein Gothein, eine der maßgebendsten Größen war, sich für den Bannerträger der Bodenreform besonders eignete, scheint uns aber mehr als fraglich. Geradezu unbegreiflich erschien es uns aber auch, daß Damaskos in diesem Augenblicke eben auf das demokratische Pferd wetten konnte, indem vorsichtiger Leute ihre Flucht aus der demokratischen Partei vollzogen. So ist es wohl leider nur Damaskos-eigenste Schuld, wenn der Führer der Bodenreform heute nicht im Reichstag sitzt. Und damit hat wohl der Gedanke an Damaskos Reichspräsidentschaft ein unerwartetes Ende gefunden.

Während diese Zeilen im Druck sind, beginnen die Unterhandlungen in Spa. Nun muß es sich zeigen, ob die Erwartungen Recht behalten, die von den neuen Verhandlungen Gutes für uns erhofften.

Zuversichtlich blicken wir der Abstimmung im Osten entgegen. Wir bringen in unserer heutigen Folge zwei Aufsätze, die sich mit den Verhältnissen in Ost- und Westpreußen befassen. Unsere Volksgenossen drüben mögen wissen, daß wir am Abstimmungstage ihrer teilnehmend gedenken!

Hr.



Wochenchau

Deutsches Reich

Die Religionsbekenntnisse im neuen Reichstag. Soweit bisher Angaben vorliegen, rechnen sich von den Mitgliedern des neuen Reichstags 175 dem evangelischen Bekenntnis zu, davon einer zu den Baptisten und einer zu den Freikirchlichen. Sie verteilen sich auf sämtliche Fraktionen außer Zentrum und Unabhängige. In der sozialdemokratischen Partei gibt es 17 Evangelische, in der Bayerischen Volkspartei einen. An Angehörigen der römisch-katholischen Kirche zählt der Reichstag 105, darunter sämtliche Mitglieder des Zentrums, ebenso sämtliche Mitglieder der bayerischen Volkspartei außer einem. In der Sozialdemokratischen Partei bezeichnen sich fünf Mitglieder als katholisch, einer als altkatholisch und einer als deutschkatholisch. Die Angabe „mosaischer Religion“ finden wir bei fünf Mitgliedern des Reichstags. Als Dissidenten, Freireligiöse, Religionslose, Konfessionslose bezeichnen sich im ganzen 133, sämtlich in den drei sozialistischen Parteien. Einer bezeichnet sich als ungetauft und einer, der Sozialdemokrat Hartleib, als Atheist. Keine Angaben ihrer Religions- und Konfessionszugehörigkeit machen 33 Mitglieder; wir werden wohl kaum fehlgehen, wenn wir auch sie zum allergrößten Teil der „mosaischen Religion“ zuschreiben.

Unglaubliche Anmaßung. Nun will man den Evangelischen auch die Feier ihrer Gedenktage vorschreiben oder verbieten. Ein Katholik, der für seine Auslassungen leider Unterschlupf in der Köln. Zeitung gefunden zu haben scheint (wir zitieren nach einer Wiedergabe in der Germania 286), fühlt sich durch die bloße Ankündigung einer Feier in Wittenberg zum 10. Dezember dieses Jahres (am 10. Dezember 1520 verbrannte Luther die päpstliche Bannbulle) sehr erregt und hält dem veranstaltenden Ausschuss vor:

„Die Vierhundertjahrfeier der Reformation ist bereits zweimal begangen worden, am 10. November 1883 (!!), wo dem ganzen evangelischen Deutschland die Gestalt des großen Reformators, der ihm vier Jahrhunderte zuvor geboren worden war, in Wort, Schrift und Bild neu erstand, und am 31. Oktober 1917, als sich zum 400. Male der Tag jährte, an dem Dr. Martin Luther durch seine 65 Thesen über die Lehre vom Ablass die größte Abfallbewegung der Kirchengeschichte einleitete. Nun kann man zwar sagen (sehr richtig!), infolge des damaligen Kriegszustandes hätten die Protestanten sich bei der Äußerung ihrer Meinungen manche Beschränkungen auferlegen müssen. Aber war dies nicht ganz gut so? Wird bei solchen Erinnerungsfeiern nicht auch manches geredet und geschrieben, was die Empfindungen der Andersgläubigen oft unnötig verletzt? Der Burgfriede, der im Kriege unbedingtes Gebot war, tut uns heute nicht minder not. Soeben haben sich die beiden großen bürgerlichen Parteien der Mitte, von denen eine die politische Organisation deutscher Katholiken darstellt, zu gemeinsamer politischer Arbeit zusammengeschlossen, hat der Reichspräsident den ersten Apostolischen Nuntius in der Reichshauptstadt empfangen. Geräuschvolle Erinnerungsfeiern, bei denen das religiöse Empfinden weiter Volkskreise leicht verletzt werden kann, sind daher, zumal in diesen schweren Zeiten, wenig angebracht. Wenn man dieses Jahr in Wittenberg den Tag der Verbrennung der päpstlichen Bannbulle feiern will, müßte man am 18. April nächsten Jahres in Worms die Wiederkehr des Tages festlich begehen, an dem einst Martin Luther vor dem Kaiser und dem Abgesandten des Papstes den verlangten Widerruf verweigerte. Dann käme man aus dem Feiern gar nicht heraus, denn in der ganzen ersten Hälfte des Jahrhunderts jähren sich zum 400. Male noch manche denkwürdige Ereignisse der Reformationsgeschichte. Die evangelische Kirche, die durch den Sturz der 22 deutschen Dynastien so manchen fürstlichen Summepiscopus verloren hat, bedarf freilich dringend einer umfassenden Erneuerung, um weite Kreise des Volkes, die ihr heute gleichgültig gegenüberstehen, zurückzugewinnen. Diese wird aber nicht gewonnen durch geräuschvolle Feiern, sondern durch ernsthafte Mitarbeit an sich selbst.“

Es ist sehr schwer, diesen Auslassungen gegenüber, den trockenen Ton des Chronisten zu wahren und nicht zum Satiriker zu werden. Wir können dem Herrn nur die Versicherung geben, daß auch der Gedenktag von Worms begangen werden wird, und das tüchtig. Für die gönnerhafte Belehrung zum Schlusse danken die deutschen Protestanten bestens. Sie glauben sie nicht nötig zu haben.

Was die politischen Verhältnisse fordern, wissen wir auch und werden, wie immer, unsere völkische Pflicht tun. Wir sehen aber nicht ein, was unsere kirchlichen Gedenkfeiern mit der zufälligen Tatsache zu schaffen haben, daß das Zentrum mit der „Deutschen Volkspartei“, zu der sich manche unter uns bekennen, gemeinsam Regierungspolitik macht.

Österreich

Gemeindenachrichten. Radkersburg in der Steiermark, ist nun von den Südslaven geräumt worden. Die Murbücke bildet die Grenze. Die Wirtschaftsbesitzer aus Radkersburg, die in Oberradkersburg Weingärten und Felder haben, sind außerstande, ihr Land zu betreuen. Der Betstuhl der evangelischen Pfarrgemeinde am unteren Gries mußte geräumt werden und wurde in der Kaserne am Hauptplatz untergebracht. Das evangelische Pfarramt in Radkersburg dürfte kaum in der Lage sein, künftighin die Evangelischen in den Bezirken Oberradkersburg und Luttenberg zu versorgen. Viele Glaubensgenossen wird es dort ohnehin nicht mehr geben, da die Südslaven für die Ausrottung des Deutschtums eifrigste Sorge getragen haben.

Der von der Tschechoslowakischen Regierung (für die Zwecke einer tschechischen Schule in der deutschen Stadt!) beschlagnahmte Gemeindefaal an der evangelischen Kirche Grulich wurde jetzt wieder, in Erledigung der dagegen erhobenen Beschwerde, den rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben.

Zu Starkstadt wurde am 13. Mai der erste evangelische Gottesdienst abgehalten, veranstaltet vom Pfarramt zu Braunau. Ein Katholik hat dazu ein Zimmer seiner Wohnung, in dem ein Harmonium steht, eingeräumt. Die Gottesdienste sollen hier zur regelmäßigen Einrichtung werden.

Der altkatholischen Filialgemeinde Linz a. d. D. wurde die

frühere Hauskapelle im Brunnerstift zu ihren Gottesdiensten vom Stadtrat überlassen. Die Kapelle diente bisher als Rumpellkammer und bedarf der Erneuerung.

Um der Gefährdung der Wiener evangelischen Schulen wirksam zu begegnen, wurde ein Grundstod geschaffen, der nun die — allerdings bei Weitem nicht genügende — Höhe von 300,000 Kr. erreicht hat. Eine Reihe von Eltern und Schulfreunden haben dazu in dankenswertester Weise beigetragen. Der Kurator der evangelischen Gemeinde H. C. spendete 10,000 Kronen. Von Schweden allein langten zu Schulzwecken 180,000 Kronen ein.

Nach 30-jähriger Tätigkeit ist Fräulein Johanna Thienemann von der Leitung des evangelischen Frauenvereins in Wien zurückgetreten. Die wachsenden Aufgaben nötigen den Verein, sich in Ortsvereine zu gliedern, die dem Gebiete der Pfar Sprengel entsprechen. Die Leitung des Gesamtvereins liegt in den Händen der Frau Margarethe Wahlß.

Eine Übertrittsbewegung zu gunsten der „tschechisch-brüderischen Kirche“ (den tschechischen Protestanten) macht sich in der Gegend von Taus (im Böhmerwald) bemerklich. Die neue Gemeinde soll, wie tschechische evangelische Blätter berichten, schon über 500 Seelen zählen.

Wie längst erwartet wurde, ist nun nach dem Prager Erzbischof auch der Erzbischof von Olmütz, Freiherr von Strbenzky, „aus Gesundheitsgründen“ zurückgetreten. Freiherr von Strbenzky gehörte zu den altösterreichischen Adelligen, die — vielleicht nach einigen Kavallerie-Leutnantsjahren — die geistliche Laufbahn ergriffen, mit der sicheren Anwartschaft auf die höchst dotierten Würden. Auch Strbenzky erreichte rasch dieses Ziel, indem er noch sehr jugendlich Erzbischof von Prag wurde. Später vertauschte er diesen Sitz mit dem des Fürsterzbischofs von Olmütz, wo er seit 1865 mit einziger Ausnahme des bekannten Kohn nur hoch- und höchstadelige Vorgänger hatte (dabei schwärmen unkundige Protestanten von den demokratischen Grundsätzen der katholischen Kirche.) Am neuen Tschechenstaat war er — nicht als „Deutscher“, das war er nie, aber als Vertreter des Habsburgertums — politisch unmöglich, und Rom konnte oder wollte ihn nicht halten.

Auch in der Slowakei mußten — schon vor einiger Zeit — zwei Bischöfe von ihren Sitzen weichen: Bischof Radnai von Neusohl, und Graf Batthyani von Neutra. Diese von der ungarischen Regierung eingesetzten — magyarischen — Bischöfe verstanden nämlich die slowakische Sprache nicht, obgleich mindestens $\frac{1}{4}$ ihrer Diözesanen Slowaken sein mögen (und vom restlichen Viertel der größere Teil Deutsche). Die (Salzburger) Katholische K. Z. (19. vom 12. Mai 1920) behauptet, der Zweck, den die Regierung bei der Absetzung verfolgt habe, sei lediglich der gewesen, die reichen Güter des Bistums zu konfiszieren; dem armen Bischof von Rosenau sei nichts geschehen, obgleich auch er kein Slowakisch verstehe. — Die Dominikaner wurden nach derselben Quelle aus der Slowakei ausgewiesen, die Klöster der Ursulinerinnen gesperrt, das Gymnasium und das Konvikt der Prämonstratenser in Kaschau für staatliche Zwecke requiriert.

Interkonfessionelle Gesetzgebung im Tschechenstaate. Die tschecho-slovakische Nationalversammlung hat noch in der letzten Tagung beschlossen, die alten österreichischen interkonfessionellen Gesetze (vom 25. Mai 1868) abzuändern. Die wichtigsten neuen Bestimmungen sind: Die Eltern sind berechtigt, innerhalb von 14 Tagen nach der Geburt eines Kindes ein Religionsbekenntnis für das Kind zu bestimmen, oder es ohne Religionsbekenntnis zu lassen. Wenn die Eltern keine abweichende Bestimmung treffen, so folgt das Kind dem Bekenntnis der Eltern. Bei gemischter Ehe gelten die bisherigen Bestimmungen. Wer nach den angeführten Bestimmungen das Recht hat, das Religionsbekenntnis des Kindes zu bestimmen, hat auch das Recht, dieses Bekenntnis zu ändern. Die Religionsmündigkeit tritt wie bisher mit dem vollendeten 14. Lebensjahre ein. Die bisherige Beschränkung, wonach zwischen dem 7. und dem 14. Lebensjahre ein Religionswechsel, selbst bei Übertritt der Eltern unmöglich ist, ist damit aufgehoben.

Ein Wiener völkisches Tagblatt. Am 15. Juni erschien die letzte Folge des „Alldeutschen Tagblattes“ in Wien. Es wird mit der „Ostdeutschen Rundschau“ zur „Deutschen Tageszeitung“ vereinigt. Diese wird am 1. Juli zum ersten Male erscheinen und wird die Belange aller Stände und Berufe unter Vermeidung jeder engherzigen Klassenpolitik vertreten. Die Richtung des neuen völkischen Tagblattes ist durch die Worte großdeutsch, antiklerikal, rassenantifemistisch, sozial, klar und deutlich gekennzeichnet. Damit scheint endlich die Sehnsucht vieler völkischer Kreise nach einem größeren völkischen Tageblatte in Erfüllung zu gehen.

Die Wiener Reichspost nimmt den Anlaß wahr, um dem Vater des völkischen Gedankens im alten Österreich Georg Schönerer, dem 78-jährigen Duldor auf Schloß Rosenau, einen Fußtritt zu versetzen.

Die hämische Bemerkung, daß er als „Abfallsapostel“ rasch abgewirtschaftet habe, vermag Schönerer nicht herabzusetzen. Als Warner und Mahner, als Berater seines Volkes, als weitschauender Politiker hat er leider nur zu sehr recht behalten. Ein schweres Augenleiden und die Beschwerden des Alters nötigen Schönerer sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Zu den politischen Toten wird er deshalb nicht gezählt werden. Nach wie vor, ja künftig noch mehr als zuvor werden Tausende ehrlicher Deutscher verehrungsvoll aufschauen zu dem „Alten von Rosenau“.

Die Mischehen und das kanonische Recht in Ungarn. Der katholische Klerus und katholische Vereine in Ungarn wollen (so berichtet mißbilligend die Salzburger „Kath. K. Z.“, 19. Folge vom 12. Mai 1920) dem Papst die Bülte vortragen, die Konstitution „Provida“ wiederherzustellen und damit die für den konfessionellen Frieden tödlichen Bestimmungen des neuen päpstlichen Rechtsbuchs für Ungarn außer Kraft zu setzen. Schon 1918, d. h. nach dem Erscheinen des neuen Rechtsbuchs, wurde in Ungarn zunächst einfach als selbstverständlich angenommen, daß das alte Landesrecht weiter gelte; auch die Bischöfe gaben entsprechende Weisungen. Aber schon im Herbst 1918 wurde auf eine Anfrage aus Rom geantwortet, daß das allgemeine (neue) Recht zu gelten habe, und daß die Konstitution „Provida“ die auch die protestantisch geschlossenen Mischehen als gültig ansieht, aufgehoben sei. Das war 1918. Seither hat Ungarn die bekannten unruhigen Zeiten erlebt: feindlicher Einfall, Bolschewistenherrschaft, Gegenrevolution, kulturelle Fragen mußten schweigen. Jetzt nimmt der katholische Klerus und die katholischen Vereine die Sache selbst in die Hand. Es macht dem katholischen Klerus Ungarns alle Ehre, daß er der Gerechtigkeit und der brüderlichen Liebe besser Rechnung trägt als das päpstliche Gesetzbuch. Selbstverständlich weiß er auch an Ort und Stelle besser als die römischen Monsignori zu beurteilen, was im wahren Interesse der Kirche liegt, die bei schroffer Unduldsamkeit immer den Schaden hat. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß auch im katholischen Klerus des Deutschen Reichs viele genau so denken werden; es wäre dringend zu wünschen, daß sie auch mit der Sprache herausgingen wie ihre Brüder in Ungarn!

Ausland

Der Jesuitenorden. Der Gesamtorden der Gesellschaft Jesu zählte zu Beginn des Jahres 1919: 8513 Priester, 4600 Scholastiker und 4020 Brüder, also insgesamt 17.133 Mitglieder. Das bedeutet im Vergleich zu 1918 (mit 17.205) einen Rückgang um 72 Mitglieder. Dieser Rückgang betrifft (nach der K. K. Z.) hauptsächlich die Laienbrüder, deren Nachwuchs spärlich zu sein scheint. Die größte Abnahme weisen Frankreich (— 86) und Italien (— 39) auf, während Amerika (+ 31) und Spanien (+ 25) einen Zuwachs zeigen. Die deutsche Mission (das Deutsche Reich, das ehemalige Österreich und Ungarn, Belgien und Holland) ist die umfangreichste und stärkste; sie zählt 2284 Ordensmitglieder. Dann kommt Spanien (1790), Frankreich (1666), Amerika (1154), Italien (831) und England (794). In den auswärtigen Missionen wirken 1720. Demnach verlegt der Jesuitenorden tatsächlich das Schwergewicht seiner Arbeit auf die protestantischen Länder.



Bücherschau

Kleine politische Schriften

„Danzigs Schicksal“ betrachtet unser Mitarbeiter Artur Brausewetter in einem kleinen Schriftchen (Leipzig-Stötterich, May Koch, 1920. 16 S. Mf. 1.—), das in ergreifenden Tönen die Losrennung Danzigs vom Vaterlande beklagt und in den feurigen Worten, die dem Verfasser zu Gebote stehen, zu alle dem mahnt, was den Zusammenhang zwischen Deutschland und dem verlorenen Kleinod an der Ostsee zu bewahren vermag.

Von der „Bücherfolge zum deutschen Gedanken“ liegen wieder drei neue Hefte vor: Andreas Gildemeister behandelt mit dem Weltbild des Hanseaten das Thema „Cirpiß — Kriegsstrategie und Kriegsausgang“, D. Hermann Stodte lenkt in einem tiefgründigen Vortrag: „Ernst Moritz Arndts Vermächtnis“ unsere Aufmerksamkeit auf den Mann, der in Zeiten tiefster völkischer Not ein Prophet der Wiedergeburt des Vaterlandes wurde; J. K. Schlender beantwortet die Frage: Was lehren Religion und Leben unserer Vorfahren der Jetztzeit? (Dresden N. 6, Lehmannsche Verlagsbuchhandlung). Die auch in ihrer äußeren Ausstattung ansprechenden Schriftchen (je 48 S., fest kart. Mf. 1.80)

eignen sich zum Vertrieb bei öffentlichen Versammlungen oder zu Geschenken an die heranwachsende Jugend!

Im Verlage der Kulturliga sind wieder einige Schriften herausgekommen, die sich im wesentlichen mit der bolschewistischen Gefahr befassen. Heft 5 der „Sammlung von Quellen zum Studium des Bolschewismus“ behandelt „Das Justizwesen der Sowjetrepublik“. Die hier wiedergegebenen Gesetze und Verordnungen geben auch dem blindesten Auge einen Begriff von der sonderbaren Gerechtigkeit und Freiheit, die in der brandroten Republik erblühten. Eine Warnung an das deutsche Volk in ernster Stunde richtet Oberst a. D. Friedrich Immanuel in seiner Schrift: „Deutschlands Wiederaufbau und bolschewistische Lösungen“ (42 S. Mf. 2.—). Diese Schrift müßte in Massen unter unserem Bürgertum und besonnen denkenden Arbeitern verbreitet werden. Karl Erdmann behandelt vom sozialistischen Standpunkte aus die Frage: Gewerkschaften, Räteystem und Demokratie (Revolutionsstreitfragen. Neue Folge. Heft 10. 18 S. Mf. 1.50). Unbefriedigend ist die Schrift von Wilhelm Nemeny, 133 Tage Bolschewistenherrschaft. Randbemerkungen zu der Geschichte der ungarischen Räterepublik (27 S. Mf. 0.80). Nemeny bringt es fertig, über die

Bolschewistenherrschaft in Ungarn zu schreiben, ohne mit einem Wort zu verraten, daß es eigentlich eine Judenerrschaft gewesen; er behauptet ohne zu erröten, daß es dem ungarischen Proletariat „größtenteils“ zuzuschreiben sei, daß der tolle Spuk sein Ende fand (bekanntlich hat das der Einmarsch der Rumänen bewirkt). Eine wirkliche Geschichte des Bela Kun-Regiments muß erst noch geschrieben werden.

Eine politisch-religiöse Abhandlung von Professor D. Theodor Zahn (Erlangen) führt allerlei Gedanken über „Staatsumwälzung und Treueid“ aus. Werden wir ihnen auch nicht durchaus beipflichten können, so berührt doch freundlich die warme Mahnung zur deutschen Treue. Hr.

Folge 29/30 wird zum 23. Juli ausgegeben.

Inhalt: Die Wacht am Rhein. Von Veitcho Untero Kosteniemi. — Evangelisches von Ostpreußen. Von Basedow. — Culmse. Von J. Ahlmann. — Der Holzfäller von Amerongen. Von A. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Kirchenheizung

durch
Musgrave's
Original

Luftheizung

neuester Konstruktion.

Geringe Anschaffungskosten. — Geringster Brennstoffverbrauch. — Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit. — Einfachste und leichteste Bedienung. — Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Gsch & Co., Mannheim D.

Zweiggeschäfte: Frankfurt a. M., Zeil 23 * Hamburg, Eiltenstraße 7.

Katalog, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei.

Viele Zeugnisse und Referenzen

Ausschreibung.

An der vierklassigen evangelischen Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht in Bregenz kommt mit 15. September 1920 die Stelle des

provisorischen Lehrers

zur Neubesetzung.

Gehalt wie die Lehrer an den öffentlichen Schulen Vorarlbergs.

Bewerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche bis 1. August 1920 beim Presbyterium der evangelischen Gemeinde Bregenz zu Händen des Vorsitzenden, Pfarrer Helmuth Pommer einreichen, welcher auch nähere Auskunft erteilt. Bewerber mit guter musikalischer Vorbildung und Ausbildung im Orgelspiel genießen bei sonst gleicher Befähigung den Vorzug.

Presbyterium

der evang. Gemeinde A. u. K. C., Bregenz.

Die deutsche evangelische Gemeinde in Trautenau sucht einen ledigen

Bikar,

Jahresgehalt 5000 K., Nebeneinkommen aus Religionsunterricht, freie Wohnung (möbliertes Zimmer im Pfarrhause), Beheizung und Beleuchtung. Kenntnis des Harmoniumspiels ist für den auswärtigen Gottesdienst nötig.

Bewerbungen sind zu richten an

Pfarrer Fritz Knorek in Trautenau.

Die Stelle eines

prov. Lehrers

an der evangelischen Schule in Wr. Neustadt ist neu zu besetzen.

Anfragen und Bewerbungen sind zu richten an das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Wr. Neustadt.

Im Verlage von Arwed Strauch
in Leipzig
erschienen:

Friedrich Meyer
Ein Leben im Dienste der Kirche
von

Franz Blanckmeister
Den Glaubensgenossen i. Deutschland
und Oesterreich gewidmet.
8°, 234 Seiten.

Geb. Mk. 6.—

Ein prächtiges Buch f. j. Bundesmann.

Werbet f. d. Wartburg.

Alle Leser der Wartburg abonn. auf die vollständige Monatszeitschrift „Heilkunst“. Verlag in Bonn, viertelw. per Post Mk. 2. Herausg. Dr. med. G. Rabau. Monatszeitschr. f. Psychotherapie, Medizin u. Naturheilk.

Schlechte an in gebrauchte Exemplaren:

Schlüssel zur Theosophie. Erklärung der Ethik, Wissenschaft und Philosophie von G. P. Blavatsky. Aus dem Englischen übersetzt von Eduard Herrmann. 8. 2. E. Preis Mk. 3.—

Das Leben der Sprache und ihre Weltstellung. Von Dr. Rudolf Kleinpaul. 1. u. 2. Band. Preis Mk. 10.—

Der Tod und was dann? Von Annie Besant. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen. Preis Mk. 3.—

Arwed Strauch, Buchhandlung in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstrasse 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.